

Zeitschrift: Der Teutsche Bernerische Spectateur : [Bernisches Freytags-Blättlein]

Band: - (1734)

Artikel: Die Graentzscheidungen der Tugend

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-287584>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frentags-Blättlein.

Die Gränzscheidungen der Tugend.

Sie welcher lebhaften Kraft die Einbildung oft in dem Schlaffspiele, sonderlich wann die durch scharfes Nachdenken erhitzte Lebens-Geister bey verschlossenen Sinnen in den gebahnten Steigen des Gehirns herumlauffen, mag wohl jederman zuweilen erfahren haben. Dieser Traum den ich dixmahlen, laut meinem Versprechen erzehlen muß, hat mir zu einer Prob gedienet. Mich dunckte in einem rauchen und ungebaueten Lande zu seyn, von ferne aber einen grossen Berg zu sehen, der durchaus mit vielen Wohnplätzen beziert war. So grosse Lust ich spürte diesem anmuhtigen Blick näher zu treten, ward sie doch durch eine heimliche Forcht gehinderet, als da unversehens ein ansehnlicher Mann auf meiner Seiten stuhnd, und mich mit einer lieblichen Ernsthaftigkeit anredete: Sterblicher, wer du immer bist, was verweilst du dich von deiner eigenen Glückseligkeit einen näheren Augenschein zu nemmen? Nur die Unwissenheit hält dich auf dahin zu eilen. Wann du dich selbsten vernünftig liebest, so hast hier nichts zu befahren. Der schöne Berg, den du von weitem erblickst, ist das Reich einer mächtigen Königin, welche alle, die sie eh

ren, glückselig zu machen sucht. Die unsterbliche Tugend, die ihres hohen Ursprungs nicht vergessen kan, macht dorten ihren Aufenthalt, und regiert daselbsten ihre Unterthanen in friedamer Ruh. Ich heisse Angelaret und bin würcklich ein Gott der Tugend, daß ich vernünftige Menschen auffuche und dorthin führe. Wilt du dein eigen Wohlseyn nicht gering schätzen, so komme, ich verspreche dir sicherer Geleit. Wie leicht ware ich zu bereden, worzu ich selbsten einen verborgenen Triebe hatte? Meine äussere Bewegungen, die da meine Begeird verriethen, könnten ohne Wort schon gnugsmädes Zeugnus geben, wie willig ich zur Nachfolg wäre.

Der Eifer, der in mir war, und die Sicherheit, so ich bey meiner guten Gesellschaft zu haben getraute, gabe mir sattsamme Kräfte meinem Gefährte unermüdet nachzufolgen, da er indessen geschäftig war mit seinen lehrreichen Gesprächen mein Gemüht zu bereiten, um desto besser zu begreissen, was ich bald sehen sollte. Ehe wir zu dem rechten Tugend-Berg kommen, sagte er, müssen wir bevor durch zwey Städte reisen, welche eigentlich nicht unser die Gottmässigkeit meiner Fürstin gehören, daselbst wohnen niedere und knechtische Gemühter, welche weder Herz noch Muht gehabt haben das Joch der Leidenschaften abzuschütteln, und sich in rechte Freyheit der Tugend zu setzen. Mancher, den ich zur rechten Tugend führen wolte, ist mir dorten dahinden gebliben. Die Blinde

Blindheit des Herzens, die verkehrte Eigen-Liebe, die betriegerische Wollust sind meine Feinde, und bemühen sich mit ihren Anreizungen meine Reisende abwendig zu machen. Und leider gerahet es ihnen allzu oft.

Unter solchen Reden kamen wir zu der ersten Stadt, welche in einem tieffen Thal lage, und den Namen der falschen Tugend hatte. Sie war zwar groß und volkreich, aber unordentlich erbauet. Ob den Thoren fand ich diesen Wahlspruch angeschrieben: Es bestehet alles in der Einbildung; Welches dann schon einen Eckel ab diesem Ort bey mir erweckte; Doch nahm mich Angelaret bey der Hand, und führte mich eilends zu den Thoren hinein, damit ich die liebkosende Reizungen der Selbst-Liebe, Wollust und Trägheit, die daselbst sassen, nicht achten möchte. Indem wir durch die Stadt fortgiengen, gab er mir die Art ihrer Burger durch lebendige Proben zu erkennen. Hier wohnen die Menschen, sagt er, welche mit dem Namen der Tugenden und Lasteren zu spihlen, und nach ihrem Gutedunk aus beyden nur einen Dunst zu machen wissen. Du sihest dort einen stolzen Menschen mit abgemessenen Schritten einhertreten, dessen Augen und ganze Leibsstellung gnugsam zu verstehen geben, daß er andere gegen ihne als Mücken und Würmern verachtet. Hier heisset dieses nicht Hochmuht, sonder eine edle Grokmühtigkeit und fluge Aufführung. Jener auf der anderen Seiten, der sei-

ne Ehr nicht achtet, vielmehr die Würde seines Stands mit unanständigen Sitten schändet, tragt den Ruhm der Demuth darvon. Dorten sind wollüstige Gesellen, die ihren elenden Müssiggang und ungebundenes Leben mit dem Namen einer erlaubten Ergezüng und aufgeräumter Frölichkeit rechtfertigen. Hier sitzt ein Geizhals mit erblasstem Angesicht, und durch seine angstliche Sorgen abgezehrt, der wegen seiner verständigen Hauflichkeit will belobt werden. Nahe dabey gehet ein Verschwender, der i seine Liechtsinnigkeit eine lobliche Freygebigkeit nennt. Du sichtst gegen über eine Schar beschwätzter Mäuler, die sind geistreich. Können sie munter liegen, schmeicheln, so wird ihnen der Ruhm der Willfährigkeit beylegt, daß sie wohl wissen zu leben. Diese und viele andere Beyspihle hätten mir bald einen Zweifel eingebracht, ob auch hier vernünftige Menschen wohnten. Mich könnte keine Anfechtung ergreissen allhier zu bleiben, sonder ich ware froh das Ende der Stadt zu erreichen und hinaus zu wanderen.

Wir giengen fort, und mein getreuer Wegweiser erbaute mich immerhin mit seinen grundlichen Lehren, worvon ich sonderlich dieses behalten: Was Eugend u. Laster sey, sollte so klar seyn als die helle Sonne am Mittag; die Vernunft lehret, das Gewissen gibts zu empfinden, und das göttliche Wort offenbahret es unwidersprechlich; doch sind die Menschen so sinnreich sich selbsten und andere zu betrügen,
dass

daß sie Tugenden und Lastern mit einandern verwechseln. Bald darauf sahe ich schon vor mir eine andere Stadt, welche ein prächtiges Aussehen machte, aber durch unsere Annäherung einen merklichen Abgang an ihrer Schönheit erlitte. Ihr Name war Scheintugend; Die Ueberschrift war demselben gemäß: Die äußerliche Gestalt betrieget viele. Und die Aufführung der Einwohner kam mit allem wohl überein, wie es mir Angelaret zu bemerken gegeben. Die Stadt theilet sich bald bey dem Thor in drey Hauptgassen, welche heissen Ehrgeiz, Habsucht und Wollust. In der ersten wohnen solche Menschen, welche zwar in dem äußerlichen Wandel Fromkeit ausüben, auch eine besondere Liebe zur Gerechtigkeit, eine unermüdete Arbeitsamkeit und fleißige Gutthätigkeit erweisen, bey diesem allem aber nichts als einen elenden Selbst-Ruhm suchen. In der anderen hab ich deren gesehen, die äußerlich tugendsam sind, so lang sie ihren eigenen Vortheil darbey ersehen; Sie sind demüthig und dienstfertig um etwas zu erhaschen, fromm um gute Bissen zu bekommen. In der dritten finden sich solche, welche die Tugenden ausüben, die ihren angebohrnen Neigungen angemässen sind, und die Gemäthlichkeit ihres müßigen Lebens nicht stören. So merckte ich leichtlich, daß dieses Volk mehr Schein als Wesen hatte. Ihre Tugend verdunklet, wann man selbige ans Licht der Wahrheit bringt. Wi-

dersprechende Leidenschaften vertragen einander nicht, was Wunders dann, daß diese Menschen von den einten befreyt sind, in dem sie den anderen dienen? Sie tragen ins gesamt die Fessel, doch können sie dieselbe verbergen. Das Gebiet dieser Stadt wird beschränkt durch einen Strom, welcher heißt *set verkehrte Absicht* / über welchen man wegen seines ungestümen Laufs mit grosser Müh schwimmen muß, und ich kaum hina durch kommen wäre, wann mir nicht mein Gefehrt hülftliche Hand geboten hätte.

Von dannen hatten wir nur wenig Weg zu machen, so kamen wir an den Tugend Berg selbsten, der Rings um mit einer erhabenen Maur umgeben war. Eine prächtige Porten verstattete den Eingang; Auf derselben stuhnd ein schönes Bild von weisssem Marmor, welches in seiner rechten Hand ein brennendes Herz truge, mit der linken über den Ankommenden eine Tafel wiese, worauf diese goldene Wort zu lesen waren: *Gehet nicht hinein, ihr habet dann ein reines Herz und gute Absichten.* Gezund solst du die wahre Tugend erkennen (sagt mir mein Angelaret, in dem wir herein gehen) doch wirst du ihre vollkommene Schönheit nicht sehen, bis du auf den obersten Gipffel komst. Die Städte sind gar nicht so groß, als die du schon gesehen hast, aber ihre Zierde und die Vorstellichkeit ihrer Einwohner erseget diesen Manne.

Mangel. Die erste Stadt, die wir schon am Fuß des Bergs antraffen, heisset die burgerliche Tugend / und hat zwey Theil, die untere Stadt wird Gerechtigkeit genennet, und hat auf ihrem Thor diesen Wahlspruch: **Was du nicht wilt, daß man dir thue / das thue einem andern auch nicht.** Mich duncete, ich sehe diese Regel an der Aufführung der Burger ausgetruckt. Hier wohnet Redlichkeit und Aufrichtigkeit, man beleidigt, man betriege einandern nicht, im Handel und Wandel ist Wahrheit und Treu. So geschäftig sich ein jeder für das gemeine Wohlseyn erzeigt, so wohlgesinnet ist er auch in seinem Herzen. Man hat sie beyzeiten gelehrt, daß eines jeden besonders Glück von der gemeinen Wohlfahrt abhange. Wir müßten durch einiche Stußen in die Oberstadt hinaufgehen, deren Wahlspruch noch etmas mehrers versprach: **Was du wilt, daß man dir thue / das thue einem anderen auch.** Sie heisset Ehrbarkeit / und ist um so viel beliebter, als die aufrichtige Dienstfertigkeit, Liebe und Gutthätigkeit hier ihren Wohnplatz erwehlet. Den Einwohnern ist es ein geringes, daß sie anderen keinen Schaden zufügen; Sie machen sich eine besondere Freude, wann sie Gelegenheit haben, ihren Mitbürgern zu rahmen, zu helfsen, und von ihrem Vermögen mitzutheilen. Bey diesen vernünftigen ehlichen Leuten hätte ich Lust gehabt

gehabt zu verbleiben, wann ich nicht nach meines Wegweisers Aussage noch ein mehrers erwartete.

Angelaret führte mich von dannen auf einem schönen Weg, der uns unvermerkter Weis höher brachte, und versäumte indessen nicht seine angenehmen Unterweisungen: Es ist ein mehrers, sagt er, eine innwendige Glückseligkeit als nur eine auswendige zu suchen. Die Einwohner der burgerlichen Tugend haben vornehmlich ihr Absehen auf die äußerliche Ruh, aber diese Stadt, deren wir nahen, welche die sittliche Tugend heisst, und die Wohlstandigkeit zu ihrer Regentin hat, schauet meistens auf die innere Ruh der Seelen. Die Feinde dieser edlen Ruh, Geiz, Hochmuth, Wollust und so viel stürmende Begierden sind von dannen verbannet. Man gewehnt sich beyzeiten, die Leidenschaften der Vernunft zu unterwerffen. Man erfüllt die Pflichten der Gerechtigkeit und der Gutthätigkeit nicht nur um der gemeinen Ruh willen, sonder auch damit man sich in dem Zeugnus eines guten Gewissens ergehen möge. Man liebet die Tugend um ihr selbsten willen, weil sie nichts anders heisst als vollkommen, das ist, glückselig zu werden. Die Wirkung dessen sahe ich mit Verwunderung, als wir selbsten hinzutratten. Der Eingang gab diese Erinnerung: Was du woltest, das andere

andere ihnen thäten, das thue dir selber. Die Einwohner selbsten gaben mir gnugsam zu verstehen, daß sie auf ihre innere Glückseligkeit bidacht seyen, und dieselbe in einer vernünftigen Beruhigung der Seelen suchten. Ihr fröhliches Angesicht, ihr unverrückte Gleichmäßigkeit, und ordentlicher Wandel waren mir Zeuge, daß bey ihnen ein vergnügter Geist wohne.

Als wir diese Stadt verlassen hatten, hörte ich meinen Gefährten sagen: Ich lobe an diesen Leuten ihre Absicht, daß sie die gemeine Wohlfahrt und auch ihre eigene Seelen Ruh suchen, aber ich tadle ihren Mangel, daß sie nicht zu einer höheren Absicht schreiten. Der Mensch ist nicht nur um seinet willen oder um anderer Nebend.Menschen, sonder auch um seines Schöpfers willen, gemacht. Stumme Geschöpff sind Werkzeuge seiner Ehr, wie vielmehr sollen vernünftige Menschen hierauf denken? dis wird aber beobachtet in der Stadt, zu deren wir hinaufsteigen, und die danahen heisset die natürliche Fromkeit. Die Ueberschrift des Thors erweckte mir hohe Gedanken: Was du weist / das Gott thut / das thu auch in deiner Maasse. Ein bestehender Burger fragte mich, ob ich diese Worte verstuhnde. Mein Stillschweigen gab ihm den verlangten Anlaß mich zu berichten: Man hat uns, von Kindheit an einges

flösset, daß Gott in allem seinem Thun die hohe Ehr seiner Vollkommenheiten offenbäre, und daß wir demnach verbunden seyen in diese seine Absicht zu treten, und alle unsere Handlungen so einzurichten, daß sie mögen zu seiner Ehr gereichen. So machen wir uns ein Gesetz die Vollkommenheiten Gottes, die in seinen Werken sich erspiegeln, zu betrachten, und daraus die Verreggründe zu einem tugendsamen Leben zu schöpfen. Gottes Tugenden nachzuahmen ist unsere Vollkommenheit, und ihm zu gefallen ist unsere Glückseligkeit. So fast mich diese bündige Erklärung ergezte, so sehr war ich auch vergnügt in unserem Durchmarsch zu sehen, wie die Reden und der Handel der übrigen Burgern lieblich übereinstimmten. Glückseliges Volk, mußte ich ausrufen, das so edle Gedanken und hohe Absichten gefasset.

Nun glaubte ich, daß ich den obersten Staffel der Tugend bestiegen, und alle ihre Zierd geschen hätte, wollte mich deszähnen hier niederlassen. Aber Angelaret munterte mich auf weiters zu gehen, und sprach indessen zu mir: Wir sind bisher kommen, so weit die Gränzen der Natur in dem Reich der Tugend gehen; die höchste Stufen ist die Liebe der Tugend aus Betrachtung des Schöpfers. Allein hiebey ist noch dieser dreyfache Mans gel:

gel: Erstlich daß, weil die Natur das grosse Gnaden-Werk nicht eröffnet, sie deßnahanen dem Menschen keinen Anlaß gibt dem erbarmenden Gott hiefür zu danken, auch die gewaltigste Beweggründe, die darinnen ligen, nicht anwenden kan; Ferners, daß die natürliche Tugend-Schul, weil sie das Erlösungs-Werk nicht kennet, kein zulängliches Mittel anweisen mag die viele Schulden, die der Mensch gemache und noch täglich macht, auszusöhnen, und ihn deßnahanen in Ansehung des künftigen Zustands in einer traurigen Unge- wissheit zwischen Hoffnung und Furcht hangen laßt; Endlich, daß hier der natürlichen Verderbnus zu wehren der nötige Beystand nicht gefunden wird. Diesen Mangel wirst du in dem Gnaden-Reich der Tugend erfülltet sehen.

Wir waren auf einer schönen Ebene, und sahe mitten darauf einen erhabenen Hügel, den gleichfahls eine hohe Mauer umringte, und darmit ein besonders Gebiet zu beschrenken schiene. Noch aussenher der Mauern war ein grosses Hauf, welches Gsatz-Schul heisset, worinnen ich einen alten Mann mit ernsthafstem Gesicht hörte seinen Schulern reden von den vielen Gebotten, von der Heiligkeit, von den Dreuungen und Fluch des Gesetzes; ich erschrack hierüber: Doch merkte ich aus dem Schluß, daß dieses nur dienen

dienien sollte, die Menschen begieriger zu machen, zur Porten einzugehen, und daselbst die nöthige Rettung zu suchen. Dardurch war meine Begierd auch anges strengt. Ob der Porten war ein schönes Bild aufgericht von einem glänzen den Stein, welches mit seiner linken Hand ein Creuz auf seine Brust truckte, mit der rechten aber ein Buch vorlegte, allwo man diese Worte lesen könnte: **IE-**
sus ist der Weg/ die Wahrheit und
das Leben. Da ich hinein kommen, fand ich einen grossen Palast, welcher Ringsum mit den Abschilterungen der Ge schichten unsers Erlösers ausgeziert war, und zu einer Glaubens-Schul dienen sollte. Daselbst hörte ich einen angesehenen Mann mit innigster Anmuht die ewige Liebe des Erbarmers preisen, die viele Schmerzen des Erlösers erzählen, den Weg der Ge rechtsprechung durch den Glauben anzeigen, und von dannen die Verbindlichkeit einer aufrichtigsten Dankbarkeit mit beweglicher Kraft antringen, womit die Seelen der Glaubigen zur Christlichen Tugend bereitet werden.

Von dannen stiegen wir durch den Weg der Selbst-Verläugnung hinauf, und kamen zu einem Haß, so auch diesen Namen trage. Mein Gefehrt führet mich hinein, und stellet mich dem Herren des selben Hauses vor, der mich dann also anredt.

anredete: Niemand wird in die Stadt herein gelassen, bis er seine alte Kleider abgelegt, und an deren statt andere angezogen; Heisset mich darüber mein altes Gewand von mir hinzu werfen, und beschent mich mit einem weissen Rock.

In dieser neuen Kleidung wird ich leichtlich zur Stadt hineingelassen und zu einem Burger der Christlichen Tugend angenommen. Bey dem Eingang sahe ich den Wahlspruch dieser Stadt, und lehrte dabei die Regel eines neuen Lebens: **Was dein Erlöser gethan / das thü auch.** Deswegen ward auch die Hauptgassen, welche uns vollends auf den Berg hinaufbrachte, die Nachfolg Christi genannt. Die Fußstapfen des unschuldigen Jesu waren da auf dem harten Stein eingetrückt. Auf beyden Seiten stuhnden die Bilder-Säulen vieler Tugenden, wie der Liebe, der Gottseligkeit, der Gerechtigkeit, Mässigkeit, Demuth, Standhaftigkeit und dergleichen, nach einander als lebendig aufgerichtet, wordurch die Stadt ausgeziert und die Einwohner ihrer Pflicht erinnert wurden. Indem wir also hinaufgiengen, spürte ich in mir etwas mehrers als meine natürliche Kräfte. Der Trieb der Danckbarkeit, den ich in der Glaubens-Schul gefasset hatte, war zwar lebendig, doch dunckte mich über dieses, als wurde ich durch eine unsichtbare Hand gestärkt

stärckt und hinaufgezogen. Ich offenbare meine Empfindung dem Angelaret, der mich berichtete, es sey dieses der Gnaden-Zug, wordurch die Ausübung der wahren Christlichen Tugend möglich, leicht und angenehm gemacht werde.

Wir langeten endlich auf dem obersten Gipfel an, welcher den Namen der freudigen Hoffnung trage. Allhier ist ein immerwährender Frühling. Der Himmel wird niemahls mit Gewölk überzogen. Sturm und Unwetter mögen an diese Höhe nicht reichen. Eine durchtringende Freude kame in mich, die ich in einer vergnügten Stille geküsstet. Ja meine Seele fühlte von denen Empfindungen, die ein Vorgeschmack der Paradyssischen Erquicklichkeiten sind. Ich hatte eine sonders bahre Ergezung von dieser glückseligen Höhe herab die umligende Landschaft zu über-schauen. Wie schlecht kam mir alles vor: Grosse Paläste, die ich vorhin bewundert hatte, dunckten mich schlechte Hütten zu seyn. Menschen, die in ihren irrdischen Bemühungen herumloffen, sahen bey mir aus wie Erden-Würmer, die in dem Staub wühlen.

Mitten auf diesem Platz stuhnde ein grosser Tempel mit unaussprechlichem Pracht, in welchen nur die eingelassen wurden, so ihre Lauffbahn in der Tugend vollendet haben. Als ich mit entzücktem Geist dessen

Herre

Herrlichkeit betrachtete, so trat * ein ansehnlicher alter Mann vor die Thür, und wurde auf sein Anklopfen alsbald mit Freuden aufgenommen. Angelaret kam meiner Frag vor und sagte: Dieser ist ein getreuer Untertan meiner Königin, und hat eben durch einen sanften Tod seinen Lauf vollbracht. Als guter Bürger und gerechter Regent hat er seinem Vaterland treulich gedienet, als vernünftiger Mensch hat er Tugend geübet und seinen Schöpfer verehret, als Christ ist er seinem Heyland nachgefolget, und hat die Wohlfahrt seiner Kirchen zu Herzen gehabt; Nun ist er würdig erfunden worden in die Wohnung der Seligen einzugehen, und daselbsten die Früchte seines Glaubens und Tugend-Fleisses in unzerstörlicher Freude zu geniessen. Indem die Thür diesem seligen Menschen aufgieng, könnte ich einen Blick in diesen Tempel thun. Aber der himmliche Glanz, womit dieses Haus erfüllte, brachte mich in eine so heftige Bewegung, daß ich darüber erwachte. Wie bestürzt war ich nicht, da ich mich in voriger Stell befand, der ich glaubte an hohen Orten der vergnüglichen Gemüths-Ruh zu wohnen? Nachdem ich aber Lust und Unlust,

* Der Verfasser dieses Traums deutet sonder Zweifel auf ein vor kurzen Tagen sel. verstorbenes Ehren-Glied des ißglichen Rahts.

lust, Freude und Traurigkeit eine Weil hatte in meinem Herzen kämpfen lassen, brachte ich das Gesicht zu Papyr, damit ich mich desselben als einer beständigen Erinnerung zu einem tugendsamen Leben führerin bedienen könnte. Mich soll freuen, wann der geehrte Leser selbsten hievon einiche erbauliche Ergezüng schöpffen mag.

